

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis, 24.7.2016

Lektor Mag. Dietmar Böhmer, Gustav-Adolf-Kirche Voitsberg

„In welcher Welt leben wir?“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

In was für einer Welt leben wir? Diese Frage habe ich mir in den vergangenen Tagen oft gestellt und ich habe sie noch öfter gehört. Angesichts der Bilder und Nachrichten, die uns aus der Türkei, aus Nizza, aus Louisiana, aus Würzburg und München erreichen, ist das eine mehr als berechtigte Frage.

In welcher Welt leben wir, dass die Medien nur noch Berichte über Gewalt und Terror zu verbreiten haben? Kann man die Nachrichten überhaupt noch ansehen, ohne mit immer wieder neuen Gewaltakten konfrontiert zu werden?

Die Türkei, ein wichtiger NATO-Partner und Anwärterin auf einen EU-Beitritt, versinkt im politischen Chaos!

Deutschland wird nach dem Attentat von Würzburg, das vermutlich islamistischen Hintergrund hatte und dem vermutlichen Amoklauf in München auch in diese Terrorstimmung hineingezogen. Es bleibt noch abzuwarten, die deutsche Regierung auf diese Situationen reagiert.

Frankreich hat erst wieder den Ausnahmezustand verlängert; somit gelten Grundrechte nicht mehr. Und das im Land von égalité, liberté et fraternité, also Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit. Und die Menge, gleich den Lemmingsen, die sich den Abgrund hinunterstürzen, fordern immer mehr Einschränkungen ihrer Freiheit, weil sie damit hoffen, den Terrorismus abzuwehren. Doch damit ersetzen sie nur eine Form des Terrorismus gegen einen anderen.

Und von Ländern wie Syrien, Irak, Afghanistan, Somalia oder Eritrea ganz zu schweigen.

Europa steht seit dem Brexit vor der Frage, ob die Länder des Kontinents noch eine gemeinsame Zukunft haben! Viele Junge sehen „ihr“ Europa zerfallen. Sie, die sogenannte Generation „Erasmus“, benannt nach dem Studentenaustauschprogramm in der EU, sind aufgewachsen in diesem Gebilde, das einst eine Utopie war und sich dann doch zu dem friedensstiftenden Element auf unserem an Kriegen so reichen Kontinent entwickelte, denn selbst ein fauler Kompromiss nach langwierigen und zermürenden Verhandlungen in Brüssel ist besser als ein Waffengang.

Was hat die Menschheit auch und vor allem in den letzten Jahren und Jahrzehnten, in denen es uns so unermesslich gut gegangen ist, versäumt und falsch gemacht, dass es so viel Verzweiflung, so viel Hass, so viel Gewaltbereitschaft gibt? Überall auf der Welt. Nicht nur in den Krisenregionen.

Doch nehmen wir uns einmal zurück und bedenken, was das für uns persönlich bedeutet. Denn der eigentliche Terrorakt besteht darin, dass jedes Mal, wenn irgendwo in Europa Schüsse im öffentlichen Raum fallen, von den Medien gefütterte Paniken ausbrechen. So wie auch Freitagabend in München. Auf Dauer kann man das nicht aushalten. Wer dieser Form von Meinungsterror lange genug ausgesetzt ist, entwickelt langsam aber sicher die Bereitschaft, moralische oder politische Überzeugungen und die eigene Freiheit zu opfern, um wenigstens den Anschein von Ruhe und Sicherheit zu haben. Und das macht den Weg frei für den Polizei- und Überwachungsstaat. Etwas, das wir nie wollten. Und so machen wir alle, die dieser Panik verfallen, die Arbeit der Terroristen.

Überall in Europa herrscht eine seltsame Stimmung, ein Gemisch aus Angst und Trotz. Offen fremdenfeindliche und rückwärtsgerichtete Parteien feiern einen Wahlsieg nach dem anderen. Angstparolen verfangen und werden kaum hinterfragt, klare und aufrichtige Information, die halt so gar nicht in das verängstigte Meinungsbild passt, wird als Lügenpresse diffamiert.

Und doch, sieht man sich die Statistik der Zahl Terroropfer in Europa über die letzten Jahrzehnte an, so sieht man, dass es in den 70er und 80er Jahren in jedem Jahr weit mehr Todesopfer von Terrorattacken in Europa gab als es in den Jahren seit 1990 der Fall ist. Verstehen Sie mich nicht falsch. Jeder einzelne Mensch, der durch einen Gewaltakt ums Leben kommt, ist genau einer zu viel. Aber, um es ins rechte Lot zu rücken: Wir empfinden die Welt heute als so viel schlimmer und gewaltbehafteter als damals. Vielleicht nur, weil es mehr Medien gibt, die davon berichten und diese Berichte schneller bei uns sind als damals?

Was aber hilft die Statistik? Denn, wie dem auch sei. Bei jedem Einzelnen bleibt dennoch ein Gefühl der Angst. Also wahrlich, in was für einer Welt leben wir nur ...?

Einstein sagte einmal „Die Definition von Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.“ Sind wir also auf dem Weg zum Wahnsinn?

Vielleicht sind die Rezepte, die wir gegen den Terror, gegen die Auswüchse in unserer Welt, anwenden, nicht richtig?

Vielleicht ist unsere Art zu leben nicht richtig?

Vielleicht braucht es einen Wandel in unserem Denken und Handeln?

Und zu einem solchen Wandel ermuntert uns der heutige Predigttext, der in Phil 3,7–14 aufgeschrieben ist:

7 Doch genau die Dinge, die ich damals für einen Gewinn hielt, haben mir – wenn ich es von Christus her ansehe – nichts als Verlust gebracht. 8 Mehr noch: Jesus Christus, meinen Herrn, zu kennen ist etwas so unüberbietbar Großes, dass ich, wenn ich mich auf irgendetwas anderes verlassen würde, nur verlieren könnte. Sondern wegen habe ich allem, was mir früher ein Gewinn zu sein schien, den Rücken gekehrt; es ist in meinen Augen nichts anderes als Müll. Denn der Gewinn, nach dem ich strebe, ist Christus; 9 es ist mein tiefster Wunsch, mit ihm verbunden zu sein. Darum will ich nichts mehr wissen von jener Gerechtigkeit, die sich auf das Gesetz gründet und die ich mir durch eigene Leistungen erwerbe. Vielmehr geht es mir um die Gerechtigkeit, die uns durch den Glauben an Christus geschenkt wird – die Gerechtigkeit, die von Gott kommt und deren Grundlage der Glaube ist.

10 Ja, ich möchte Christus durch und durch kennen; ich möchte die Kraft, mit der Gott ihn von den Toten auferweckt hat, an mir selbst erfahren und möchte an seinem Leiden teilhaben, sodass ich ihm bis in sein Sterben hinein ähnlich werde. 11

Dann werde auch ich – das ist meine feste Hoffnung – unter denen sein, die von den Toten auferstehen. 12 Es ist also nicht etwa so, dass ich das 'alles' schon erreicht hätte und schon am Ziel wäre. Aber ich setze alles daran, ans Ziel zu kommen und von diesen Dingen Besitz zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat. 13 Geschwister, ich bilde mir nicht ein, das Ziel schon erreicht zu haben. Eins aber tue ich: Ich lasse das, was hinter mir liegt, bewusst zurück, konzentriere mich völlig auf das, was vor mir liegt, 14 und laufe mit ganzer Kraft dem Ziel entgegen, um den Siegespreis zu bekommen – den Preis, der in der Teilhabe an der himmlischen Welt besteht, zu der uns Gott durch Jesus Christus berufen hat.

Werfen wir also einen Blick auf Paulus. Paulus schreibt an die Gemeinde in Philippi, mit der er sich besonders eng verbunden fühlt. Sie war die erste christliche Gemeinde in Europa. In unserem Predigttext macht er deutlich, welchen Kurswechsel er vollzogen hat: Was er früher für erstrebenswert erachtete, das ist ihm unwichtig geworden. Paulus drückt das in Vers 8 mit ungewöhnlich drastischen Worten aus. *„Seinetwegen habe ich allem, was mir früher ein Gewinn zu sein schien, den Rücken gekehrt; es ist in meinen Augen nichts anderes als Müll.“*

Seinetwegen ... Jesu Christi wegen ... um ihn, den Zimmermann aus Nazareth, geht es ... jenem Mann also, dessen Freunde und Jünger er verfolgt hat. Um nichts mehr und weniger. Deshalb nennt man uns Christen! Paulus war ein gelehrter Theologe und glühender Anhänger seines Glaubens, ein Glaube, durch den er überzeugt war, dass man sich die Gerechtigkeit vor Gott verdienen müsse.

Leistung zählte bei ihm, Gottes Gnade war teuer! Jeder sollte bekommen, was er verdient. Theologisch nennt man das den Tun-Ergehen-Zusammenhang. Was ich tue, wird mir ergehen. Oder allgemeiner: Wie ich in den Wald hineinrufe, so schallt es heraus. Und sich verdienen konnte man das Heil nur, wenn man bestimmte Regeln befolgte.

Kommt ihnen dieses „Tue dann bekommst du“ bekannt vor? Mir schon. Es ist das allzu menschliche Gerechtigkeitsempfinden, das in uns allen irgendwie drin steckt und das sich tief in unserer Konsumgesellschaft festgesetzt hat. Wer vermögend ist, muss es sich auch verdient haben. Wie? Das spielt eine untergeordnete Nebenrolle.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen ...“ lesen wir in Mt 7,16 – in der Tat, das haben wir verinnerlicht. Die Früchte hängen bekanntlich hoch und wer sie erreicht, der muss schon ein hohes Tier sein. Unsere Welt beurteilt die Menschen nicht danach, was sie **tun**, sondern was sie **haben**. Und wer hat, auch das wissen wir, dem wird schließlich noch mehr gegeben. So einfach ist das.

Zurück zu Paulus. Der hat inzwischen die Einsicht gewonnen, dass ihm sein Glaube nicht hilft. In Vers 9 lesen wir *„Darum will ich nichts mehr wissen von jener Gerechtigkeit, die sich auf das Gesetz gründet und die ich mir durch eigene Leistungen erwerbe.“*

Warum? Weil ihn diese Gerechtigkeit dazu gebracht hat, Menschen zu verfolgen, nicht, weil sie kriminell wären, sondern weil sie einer anderen Gerechtigkeit vertrauen, die im ersten Moment ungerecht wirkt: Sie lassen sich die Gnade einfach schenken! Sie verlassen dieses Schema des Tun-Ergehen-Zusammenhangs und setzen ganz allein auf Gott!

Und schon fallen alle Barrieren und Unterschiede.

Denn wenn alle zur Gnade nichts beitragen müssen, wer will sich dann noch über den anderen erheben?

Wer kann dann noch von sich behaupten, etwas Besseres zu sein?

Wer kann dann noch der Überzeugung sein, sich etwas verdient zu haben?

Niemand! Die eigenen Taten haben als Kriterium ausgedient. Nur deshalb konnte Paulus behaupten, dass es keine Juden und Christen, keine Frauen und Männer, keine Reichen und Armen gäbe ... In der Welt mögen diese Äußerlichkeiten noch eine Rolle spielen, vor Gott und damit unter den Christen sind sie unwichtig geworden.

Zurück zu den Nachrichten dieser Tage. Was treibt Menschen dazu, sich durch einen Terrorakt zur Wehr zu setzen? Warum laufen sie Amok?

Was ist der Grund des Terrors, der Gewaltausbrüche?

Wir sollten uns auch hinterfragen, ob diese Terroristen und Amokläufer einfach nur Spinner sind, oder ob es auch sein kann, dass wir und wie wir unser Leben leben, einen Anteil daran haben könnten. Könnte jeder einzelne von uns etwas dazu beitragen, dass diese Welt eine bessere, eine gerechtere wird? Und zwar, ohne auf unsere Freiheiten verzichten zu müssen?

In der angesehenen Frankfurter Allgemeinen Zeitung ist erst am Freitag ein interessanter Artikel erschienen: Der angesichts islamistischer Terroristen provokante Titel lautet „Es braucht mehr Religion, um Extremismus zu bekämpfen“. Darin geht es darum, dass das Verschwinden des Religiösen aus dem öffentlichen Raum (vor allem im stark laizistischen Frankreich) zu Radikalisierungen beiträgt. Denn, Menschen die religiös sind, auch Muslime, töten keine anderen Menschen. Mir ist keine Religion bekannt, die nicht sagt „Du sollst nicht töten“. Extremisten sind in allen Fällen Menschen, die die wahre Lehre ihrer Religion falsch verstehen; oder sie gar nicht verstehen. Es sind meist Verblendete, die für politische Spiele eingesetzt werden. Man denke nur an die Kreuzritter.

Ich bin davon überzeugt, dass die Gerechtigkeit allein aus Glauben, die Paulus hier so vehement vertritt, sich in unserer Gesellschaft und in der Welt niederschlagen kann, ja niederschlagen muss, wenn wir uns mehr Frieden wünschen. Vielleicht müssen auch wir eine radikale Wende in unserem Leben vornehmen und bisher Gewohntes und Geübtes hinterfragen? Neue Wege gehen und im Vertrauen Gottes angstlos, zuversichtlich, hoffnungsfroh und voll Liebe dem Nächsten gegenüber in die Zukunft schauen. Und so ein Beispiel für andere geben, die unserem Beispiel folgen wollen.

Denn, was wäre das für eine Welt, in der es nicht mehr in erster Linie ums Verdienen ginge? Was wäre das für eine Welt, in der eine andere Gerechtigkeit herrschen würde, eine, die das Ansehen der Person nicht von dem abhängig machen würde, was sie besitzt?

Was wäre das für eine Welt, in der jeder die gleiche Chance hätte, sein Leben zu gestalten, ungeachtet seiner sozialen und ethnischen Herkunft?

Und schließlich: Was wäre das für eine Welt, in der uns der Umgang mit Menschen mehr wert wäre als der Umgang mit Geld?

Wäre das noch die Welt, in der wir leben?

Wollen wir eine solche Welt?

Wenn ja, was hindert uns daran, mit dem Bau dieser Welt JETZT zu beginnen?!

Friedensgruß

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.